

Fastenpredigt 22.03.2020 - Regiert Geld die Welt?

„Geld regiert die Welt!“ So ist es. Es ist nicht zu leugnen: Das Geld gibt uns ein gewisses Gefühl von Sicherheit. Wenn wir von daheim weggehen, ist doch die letzte Frage: „Hab ich auch Geld dabei? Wann weiß ja nie ...“ Selbst für das Opferkörnchen in der Kirche sollte ich etwas haben.

Mit Geld lässt sich sehr viel machen.

Fast nichts geht in dieser Welt ohne Geld. Im Parlament sind daher die Haushaltsberatungen die Wichtigsten des ganzen Jahres. Da wird entschieden, was für Bildung, Gesundheit, Umweltschutz, Militär oder Wohnungsbau ausgegeben wird. Und das hängt davon ab, wieviel Steuergelder in die Staatskasse hineingespült werden. Ähnlich sieht es im privaten Haushalt aus. Keiner kann sich ganz der Macht des Geldes entziehen.

Als Kind habe ich im Religionsunterricht gelernt: „Gott ist allwissend; Gott ist allmächtig, allgegenwärtig, ewig.“ Trifft das nicht alles auch für das Geld zu?

Trotzdem ist die Macht des Geldes begrenzt. Schon Glück, Zufriedenheit und Gesundheit kann man nicht (allein) mit Geld kaufen.

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Wir kennen das Wort Jesu: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Mt 6,24) Jesus sagt nicht: „Ihr dürft nicht“ oder „Ihr sollt nicht“. Nein, er sagt: „Ihr könnt nicht!“ In seinen Augen ist es schlicht unmöglich, Gott und dem Mammon zu dienen. Es gibt nur ein Entweder-oder, wie im Straßenverkehr; entweder ist die Ampel grün oder rot. Beides gleichzeitig geht nicht.

Warum stellt hier Jesus beides so hart gegenüber? Das Geld an sich ist weder schlecht noch gut. Geld ist wertneutral. Gut oder schlecht wird es erst durch den Gebrauch, wie und wofür wir Menschen es einsetzen und welches Gewicht wir ihm geben.

Geld kann zerstören oder segnen.

Die zerstörerische Kraft des Geldes sehen wir z. B. daran, dass Familien sich verfeinden, wenn es um die Erbschaft geht, dass Menschen sich hoffnungslos verschulden, weil sie in der Konsumgesellschaft mithalten wollen. Oder wenn Menschen in Süchte und Abhängigkeiten geführt werden, Unternehmen ihre Konkurrenzfirmen aus finanziellen Erwägungen vernichten, oder wenn es Kriege um Rohstoffe gibt.

Auf der anderen Seite vermag Geld auch Menschen in Not zu helfen, etwa Kriegen und Naturkatastrophen. Durch Spenden können Lebensmittel, Medikamente und Decken zusammen mit Ärzten und technischen Helfern zu den Bedürftigen gelangen. Das erleben auch wir in unserem Land angesichts der Herausforderungen durch das Corona Virus. Da wird plötzlich eine Menge Geld locker gemacht. Das ist gut so, denn Geld hat eine Dienstfunktion. Das wird in unserer Konsumgesellschaft oft vergessen, in der ständig das Verlangen nach immer mehr geweckt wird.

Die Warnung des Affen!

Wissen Sie, wie man Affen fängt? Die Affenfänger nehmen eine ausgehöhlte Kokosnuss und bohren ein Loch in die Mitte. Dann legen sie eine Süßigkeit in die Nuss und warten darauf, bis ein Affe kommt, in die Kokosnuss greift und die Süßigkeit packt. Doch wenn er versucht seine Hand herauszuziehen, kommt er nicht heraus, weil das Loch für die geschlossene Hand zu klein ist. Der Affe bräuchte nur die Süßigkeit loslassen, aber das schafft er nicht. Er will nicht aufgeben, wonach ihn gelüstet. Aber dann wird er Opfer des Jägers.

Also Vorsicht: Mammon hat „Kokosnüsse“ ausgelegt, um uns durch Gier zu fangen. Wir kommen nicht darum herum, uns mit dem Mammon, mit dem Geld zu arrangieren. Dazu braucht es einen kühlen Kopf. Das Geld muss benutzt werden. Es darf uns nicht beherrschen, schon gar nicht quasi göttlichen Charakter bekommen.

Soziale Verpflichtung

Und weiter gilt: Der Gebrauch des Geldes muss an ethische Kriterien gebunden sein. Gefährlich wird es, wenn vor allem der kapitalistische Glaubenssatz regiert, dass der Markt immer recht hat und angeblich alles wunderbar regelt. Doch so vergrößert sich die Schere zwischen Arm und Reich. Eigentum und Geld sind sozialpflichtig. Daher favorisiert die christliche Soziallehre die soziale Marktwirtschaft. Sie sollte endlich auch auf Weltebene durchgesetzt werden. Die Grundregel des Kapitalismus stimmt eben nicht, dass es den Schwachen umso besser gehe, je reicher die Reichen werden. Wo kurzfristige egoistische Renditeerwartungen und Machtvorteile Vorrang haben vor dem Wohlergehen aller Menschen, ist etwas faul im Staate. Jeder muss seine egoistischen Gelüste im Zaume halten.

„Der Besuch der alten Dame.“

Der Schweizer Dramatiker Friedrich Dürrenmatt schildert dies in seinem Schauspiel „Der Besuch der alten Dame“. Da kommt eine 63jährige Witwe eines Ölmilliardärs zu Besuch in ihre Heimatstadt Gullen. Hier war sie als Kläri Wäscher aufgewachsen, galt als braves Mädchen, bis sie eines Tages von Herrn Ill verführt und mit ihrem Kind im Stich gelassen wurde. Sie sank nun zur Dirne herab, ging ins Ausland, verstand es aber, durch den Einsatz ihrer Schönheit zu einem sagenhaften Reichtum zu gelangen. Nun kehrt sie unter dem Name Claire Zachanassian wieder heim und macht der völlig verarmten und verschuldeten Kleinstadt Gullen und ihren einzelnen Familien ein überraschendes Geschenkangebot: „Eine Milliarde für Gullen, wenn jemand Ill tötet!“ Sie will sich an dem einst so treulosen Liebhaber rächen. Zunächst lehnt man das Angebot tief entrüstet ab, aber die alte Dame sagte nur: „Ich warte“.

Im Stillen hoffen alle, dass schon jemand diesen Ill töten werde. In dieser Erwartung beginnen alle, Schulden zu machen und auf großem Fuß zu leben. Man diskutiert heftig über Sinn und Zweck der Moral, bis man schließlich im Interesse Gullens von der Notwendigkeit und Rechtfertigung des Mordes überzeugt ist. Dann stehen alle Gullener Stadtväter zusammen und bilden eine Gasse, die Ill zu durchschreiten hat und die sich hinter ihm lautlos schließt. Als sie sich wieder öffnet, liegt Ill tot am Boden. Man hat ihn erwürgt. „Herzschlag“ sagt der Arzt, „Tod aus Freude“, fügt der Bürgermeister hinzu, der von der alten Dame den versprochenen Milliardencheck empfängt.

Wo liegt dieses Städtchen Gullen? Dürrenmatt sagt dazu: „Das ist eine Geschichte, die sich irgendwo ereignet, geschrieben von einem, der sich von diesen Leuten durchaus nicht distanziert und der nicht so sicher ist, ob er anders handeln würde.“

Die Macht des Geldes in meinem Leben.

Dürrenmatt fordert uns nicht dazu auf, mit Fingern auf andere zu zeigen, sondern uns selbst zu fragen: Wie stark ist die Macht des Geldes und Besitzes in meinem Leben? Wozu bin ich um des Geldes willen fähig? Wie oft habe ich schon meine Moralvorstellungen gebogen und gewendet, um an Geld und Besitz zu kommen? Wie oft habe ich schon etwas verschwiegen, fälschlich vorgegeben oder andere hintergangen, um den eigenen Vorteil zu wahren?

Das sind Fragen, mit denen wir für uns klären können, ob Geld unsere ganz persönliche Welt regiert oder ob unser Herz Gott gehört.